

Eine Soße aus Buchstaben

Hör-Förderung bei Lese-Rechtschreibschwäche

Von Frauke Haß

Schpissnüzlsosfkee. Was war das? Schpissnüzlsosfkee. Ganz schön schwer. Schpissnüzlsosfkee. Schon besser. Aber immer noch nicht leicht. So oder so ähnlich fühlt es sich wohl an, sagt Diplom-Psychologin

Petra Küspert von der Uni Würzburg, wenn Kinder mit allgemeiner oder spezieller Lese-

**Legastheniker
verarbeiten akustische
Information mangelhaft**

und Rechtschreibschwäche (Legasthenie) etwa beim Diktat etwas schreiben müssen: Sie zerlegen das fremde Wort mühsam in Silben, schließlich in Laute, ordnen dann jedem Laut einen Buchstaben zu und legen die Buchstabenfolge im Kurzzeitgedächtnis ab. Wenn das gelingt, schreiben sie das Wort richtig auf. So machen Erwachsene und Kinder ohne Lese- und Rechtschreibschwäche (LRS) es nämlich auch mit fremden Worten. Ganz automatisch. Kindern mit LRS gelingt dieser Prozess vom Hören zum Schreiben aber oft nicht erfolgreich.

Das müsste eigentlich nicht sein, erläuterte Küspert auf der Tagung „Zuhören lernen und lehren“ in dieser Woche in Frankfurt. Sie und ihre Kollegen haben das Förderprogramm „Hören, lauschen, lernen“ zur Prävention von LRS entwickelt, das – rechtzeitig und regelmäßig angewandt – erstaunliche Erfolge erzielt. „Bis zu 80 Prozent der Vorschulkinder mit LRS-Risiko können dank des Trainings ihre Schwäche fast vollständig überwinden“, so Küspert. Täglich zehn bis 15 Minuten Training in den letzten sechs Monaten des Kindergartens reichten aus.

Das Programm basiert auf der Erkenntnis, dass LRS vor allem von der mangelhaften Verarbeitung akustischer Information herrührt. „Die visuelle Verarbeitung ist, anders als man früher dachte, weniger das Problem.“ Deshalb sollten LRS-Kinder gezielt „phonologische Bewusstheit“ üben: etwa mit Lauschspielen, bei denen sie Geräusche identifizieren, oder in einer Geschichte ein immer wie-

derkehrendes Wort heraushören müssen. In vielen spielerischen Schritten lernen die Kinder zunächst, grobe sprachliche Einheiten und dann systematisch immer kleinere Bestandteile zu erkennen, bis sie bei den Lauten landen, in die sie den Sch-n-ee und die K-uh am Ende zerlegen können. Damit nicht mehr – wie in einem Beispiel, das Küspert schildert – auf die

Frage, was bei der Kuh hinten zu hören ist, ein kicherndes „Pups“ als Antwort kommt.

Dass genaues Hinhören und Zuhören beim Lernen auch für Kinder und Jugendliche wichtig ist, die keine Lese- und Schreibschwäche haben, hatte zuvor Joachim Kahlert von der Universität München dargelegt.

Sein Team hatte in Studien herausgefunden, dass sich die meisten Schüler durch den Lärm anderer Schüler im Unterricht gestört fühlen und dadurch Teile des Gelernten ebenso wenig mitbekommen wie etwa Abschnitte eines Diktats. „Das ist eigentlich ein Skandal“, so Kahlert. Eine bessere Raumakustik könne hier schon weiterhelfen.

Aber nicht nur die. Zwei Jahre lang absolvierten 56 Kinder in einer Studie Kahlerts ein Zuhör- und Hinhörtraining, in Hörclubs mit eigenen Hörspiel- und Radioproduktionen, mit musikalischen und theatralischen Mitteln.

Das Ergebnis: Nach dem ersten Jahr fühlten sich viele Kinder noch mehr gestört. „Die waren durch das Hörtraining sensibler für Geräusche geworden“, so Kahlert. Nach zwei Jahren stellte sich jedoch ein Erfolg ein: „Weil das Training zu einem hörgerechteren Verhalten führte – mehr Disziplin, Bereitschaft zuzuhören, weniger Unruhe –, fühlten sich nach zwei Jahren erheblich weniger Kinder im Unterricht durch Lärm beeinträchtigt als in der Kontrollgruppe.“ Und lernten so natürlich besser.

Ach ja: Schpissnüzlsosfkee – geht so doch viel besser: Schweinskopsülze.